

Die theologischen Werke Meister Eckharts

Von Heribert Fischer S. J.

Je weiter die Herausgabe der lateinischen und deutschen Werke Meister Eckharts fortschreitet¹, um so eher wird es möglich sein, einen Zugang zu seiner Gedankenwelt zu eröffnen, wenn nicht nur einzelne Thesen oder Probleme herausgestellt werden, ohne den Zusammenhang zu beachten, in den diese Gedanken eingeordnet sind. Es wäre vorschnell geurteilt, wollte man aus einzelnen Sätzen das gesamte Werk beurteilen; es zeichnen sich jedoch einige charakteristische Merkmale ab, die durch die einzelnen Teile seiner Schriften hindurch sich im wesentlichen gleichbleiben. Die Ausgabe legt ja Texte vor, die als solche bisher unbekannt waren. Aus ihnen fügt sich das Material zusammen, das es gestattet, in einem, wenn auch vorläufigen Überblick, Einsicht zu gewinnen in die Arbeitsweise und die Zielsetzung, die Voraussetzungen und Bedingtheiten des gesamten literarischen Wirkens. Eckhart hat aber auch selbst sich deutlich über den systematischen Aufbau und die Anlage seiner Werke, die eine Einheit bilden, geäußert.

Dies ist geschehen in den verschiedenen Vorreden, dem Prologus generalis in opus tripartitum (LW [= Lateinische Werke] I 148—165), dem Prologus in opus propositionum (LW I 166—182) und in den Prologi in opus expositionum (LW I 183; II 321 f.). Daraus ergibt sich von vornherein: Eckharts Werk ist das Werk eines Theologen. Ausgangspunkt und Mitte seiner lehrenden und schriftstellerischen Tätigkeit ist die Erklärung der Heiligen Schrift. Ziel ist die Erkenntnis der Wahrheit, nicht einer abstrakten Wahrheit, sondern das wahre Wissen von Gott, der Welt und dem Menschen. Auslegung, Exposition der Heiligen Schrift, für Theologen bestimmt, ist der Inhalt des größeren Teiles seiner Werke. Auch die lateinischen und deutschen Sermonen und Predigten gehören hierzu, nicht nur in dem Sinn, daß die Predigt ein Schriftwort zugrunde legt und erläutert. Expositio und Sermo gehören nach Eckharts Ansicht enger zusammen: Opus expositionum in duo dividitur. Quia nonnullas auctoritates utriusque testamenti in sermonibus specialiter diffusius auctor pertractavit et exposuit, placuit ipsi alias seorsum exponere et hoc opus sermonum nominari. Adhuc autem opus expositionum subdividitur numero et ordine librorum veteris et novi testamenti, quorum auctoritates in ipso exponuntur (LW I 151, 7—12). Eine Betrachtung der einzelnen Werke der Auslegung läßt charakteristische theologische Grundgedanken hervortreten.

¹ Über den gegenwärtigen Stand der Edition der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterrichtet folgender Überblick:

Lateinische Werke I: Expositio libri Genesis S. 185—352.

II: Expositio libri Exodi S. 1—227;

Sermones et Lectiones super Eccli. c. 24, 23—31, S. 231—300;
Expositio libri Sapientiae S. 303—384.

III: Expositio s. Evangelii secundum Iohannem S. 3—304.

IV: Sermones S. 3—468.

V. Collatio in Libros Sententiarum S. 17—26;

Quaestiones Parisienses S. 37—54; 59—64; 72—83;

Sermo die b. Augustini Parisius habitus S. 89—99;

Tractatus super Oratione Dominica S. 109—128.

Deutsche Werke I: Predigt 1—24 S. 3—423.

V. Traktat 1: Daz buoch der goetlichen troestunge S. 8—61;

Predigt Von dem edeln Menschen S. 109—119;

(im Druck: Traktat 2: Die rede der underscheidung). —

Alles: W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

Die *Expositio libri Genesis* geht vom Werk des *Schöpfers* aus, als dem *magis notum* quoad nos und entsprechend Sap 1, 13 und Rom 1, 20, anders als die Summen und Sentenzen in ihrem systematischen Aufbau. Der Begriff der Schöpfung als der *collatio esse* wird im Anschluß an Gen 1, 1 dargestellt (LW I 186—206), wie es bereits in der allgemeinen Vorrede exemplarisch gezeigt war (LW I 159—165). Abschluß der Gesamtschöpfung gipfelt in der ‚Ruhe Gottes‘ (Gen 2, 2; LW I 282—323). Nicht nur alles insgesamt oder im allgemeinen, was von Gott verliehen wird, ist vollkommen gut, auch jedes einzelne, was Gott erschafft, war und ist sehr gut (*valde bonum*) und ist das Beste (LW I 282, 6—9). Jede Gutheit ist vom Ziel her zu bemessen; von Gott, der allein gut ist, empfängt alles sein ‚eigenes‘ Gutsein, in Analogie, wie alles Seiende, alles Eins-, Wahr- und Gut-Seiende (LW I 282, 10 — 283, 6). Wesen und Erkennen, Wille und Plan des Schaffenden entscheidet über die Gutheit des Geschaffenen (vgl. LW I 283, 7—12). Es ist kein Zweifel, daß Gott alles auf das beste macht, wessen Sein er will, und es könnte nicht besser sein, als wenn es das ist, was es nach Gottes Willen sein soll, und wenn es so ist, wie er es will (LW I 283, 13 ff.). Der Mensch wurde an allerletzter Stelle erschaffen: was vollkommener und vorzüglicher ist, das steht in der Ordnung des Planens an erster Stelle, das ist zuallererst gewollt und beabsichtigt; der Verwirklichung nach ist es das letzte, weil es abschließend alles Vorherige voraussetzt. So ist der Mensch ‚das vollkommenste aller Geschöpfe dieser Welt‘ (LW I 285, 2). Er ist die Weltschöpfung im kleinen (LW I 286, 6). Ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht diese biblische Anthropologie bei der Erklärung von Gen 1, 26. Das Ebenbild Gottes im Menschen besagt die Geistigkeit des Menschen und seine Freiheit als *praestantia naturae excellentior* (LW I 276, 5—8; 277, 2) und dementsprechend die Herrschaft über die Naturdinge (277, 4). Bild Gottes besagt Analogie und Relation zum Sein Gottes und zum Sohn Gottes, der als das eigentliche Bild des Vaters geboren wird.

Eine zweite Erklärung des Buches der Genesis trägt einen anderen Charakter. Der *Liber parabolarum Genesis*, der sich dem ersten Kommentar anschließen wird, ist auf dem *sensus parabolicus* (Thomas S. theol. I q. 1 a. 10 ad 3) aufgebaut; die Genesis umfaßt auch das theologische Erkennen im Bereich Gottes, der Welt und des Menschen, der *divina, naturalia et moralia*.

Eckharts *Expositio Libri Exodi* liegt abgeschlossen vor (LW II 9—227). Geschaffenes Sein wird nur verständlich, wenn man es als von Gott verliehen betrachtet, das war das Thema der Genesisauslegung. Dem Weg ‚von unten‘ in der Genesis entspricht im Buch Exodus der Weg ‚von oben‘, die unmittelbare persönliche Selbstoffenbarung Gottes: ‚Ego sum qui sum‘ (Exod 3, 14), von hier aus gewinnt Eckhart seine wiederholt vorgetragene Grundthese: *Esse est deus* (LW II 20—28; I 156—158). *Deus autem est ipsum suum esse . . . ipse est necesse esse* (LW II 27, 8—10); wie er dieses *plenissimum et purissimum esse* verstanden wissen will, spricht er in diesem Zusammenhang so aus: ‚sum qui sum‘ *puritatem affirmationis excluso omni negativo ab ipso deo indicat; rursus ipsius esse quandam in se ipsum et super se ipsum reflexivam conversionem et in se ipso mansionem sive fixationem; adhuc autem quandam bullitionem sive parturitionem sui — in se fervens et in se ipso et in se ipsum liquescens et bulliens, lux in luce et in lucem se toto se totum penetrans, et se toto super se totum conversum et reflexum undique* (LW II 21, 7 — 22, 1). Diese seine Gotteslehre ist zuallererst affirmative und positive Theologie (LW II 80, 9). Zur negativen Theologie äußert sich Eckhart ebenfalls eindeutig (LW II 81, 3 ff.); sie ist gekennzeichnet mit dem Begriff der *negatio negationis*, einem Ausdruck, der in allen lateinischen Schriften sich findet und den auch die deutschen Predigten übernehmen (DW I 363, 7: *got hât ein versagen des versagenes*). Das besagt die *purissima et plenissima affirmatio*: ‚ego sum qui sum‘ (LW II 77, 11), *medulla et apex purissimae affirmationis* (LW III

175, 6). Die affirmative Theologie spricht weiter von den Namen Gottes (LW II 32 ff.), damit ist aber auch Wesen und Wirken Gottes eingeschlossen, die Fragen nach den Attributen und Appropriationen, nach den Kategorien.

In deo est unicum praedicamentum, scilicet substantia (LW II 67, 1); omne genus accidentis transit in substantiam in deo praeter relationem (69, 7); relatio secundum genus suum et secundum id, quod est relatio, non ponit aliquid prorsus in subiecto nec dicit aliquid esse nec inesse, sed id quod est ex altero et ad alterum est — propter hoc relatio . . . manet in divinis (LW II 68, 8—10; 69, 4—6). Verbunden damit sind die langen Ausführungen über Immanenz und Transzendenz Gottes: nihil tam dissimile quam creator et quaelibet creatura . . . nihil tam simile quam creator et creatura quaelibet . . . nihil tam dissimile pariter et simile alteri cuiquam, quam deus et creatura quaelibet sunt et dissimilia et similia pariter (LW II 110, 3 ff.). Das ist im Anschluß an Pseudo-Dionysius gesagt und formuliert; die scharfe Betonung des Unterschiedes zwischen Gott und Geschöpf geht über Thomas (S. theol. I q. 7 a. 1 ad 3) hinaus und ist charakteristisch für Eckhartisches Denken: indistinctum proprie deo competit, distinctio vero creaturis (LW II 106, 1); deus sua indistinctione . . . distinguitur ab omni creato, distincto, finito (LW II 112, 10).

Was Eckhart über *Ecclesiasticus* gesprochen hat, nimmt in mehrfacher Beziehung eine Sonderstellung ein. Die Ausführungen werden nicht in der Form der *Expositio* geboten, es sind *Sermones und Lectiones*. Behandelt werden nur die Verse 23, 27, 29, 30 und 31 aus dem 24. Kapitel. Das Auditorium waren die delegierten Mitbrüder auf einem Provinzialkapitel, wie aus dem *Explicit* hervorgeht (LW II 300, 6, dazu die Anmerkung 2).

Der Inhalt verrät den Meister des gesprochenen Wortes ebenso wie den praedicator, den reifen Theologen und den Meister des geistlichen Lebens. Praedicator verbi dei . . . non debet sibi esse aut vivere, sed Christo quem praedicat . . . Et quia eius est operari cuius est esse, praedicatoris Christi doctrina non debet quidquam intendere praeter Christum (LW II 233, 3—9). Beide Sermones schließen mit dem Beitrag Eckharts zur Mariologie: de matre sapientiae incarnatae (LW II 243, 10; 266, 9). Alles hungert und dürstet nach Gott; im Anschluß an *Eccli.* 24, 29: qui edunt me, adhuc esuriunt, et qui bibunt me, adhuc sitiunt, formuliert Eckhart das desiderium naturale (270, 8): Ipsum (deum) edunt omnia, quia intimus, esuriunt, quia extimus; edunt, quia intus totus, esuriunt, quia extra totus (283, 1 ff.); edendo enim esurit et esuriendo edit et esurire sive esuriam esurit: alles hungert nach Gott, und der Mensch hungert nach diesem Hungern (LW II 287, 3).

Es wird schwer fallen, die Ausdrücke des steten Ungenügens aller religiösen Bemühungen in einem stets neuen Anfangen mit begrifflichen Übersetzungen noch schärfer auszusprechen. Und doch wagt Eckhart dies im gleichen Zusammenhang. Hier findet sich die klassische Aussage zur *Analogielehre*, die zum Grundthema zurückkehrt: Analogata nihil in se habent positive radicatum formae secundum quam analogantur. Sed omne ens creatum analogatur deo in esse, veritate et bonitate. Igitur omne ens creatum habet a deo et in deo, non in se ipso ente creato, esse, vivere, sapere positive et radicaliter. Et sic semper edit, ut productum est et creatum, semper tamen esurit, quia semper ex se non est, sed ab alio (LW II 282, 1—6).

Die *Expositio libri Sapientiae* setzt zu Beginn bei der Erörterung von Sap 1, 14: Creavit enim, ut essent omnia, sogleich wieder mit dem theologischen Thema ein: De natura creatoris, creationis et creaturarum (LW II 304, 5), deus est causa esse et creavit omnia ut essent: ad esse, in esse et propter esse (LW II 339, 7). Doch läßt sich als theologisches Thema in dieser Auslegung eher herauslesen, was man als *participatio divinae naturae*, das *Verhältnis von geschaffener und ungeschaffener Gnade* bezeichnet hat, oder wie es Eckhart ausspricht: Alsô hât got getân. Er hât die sêle geschaffen nâch der allerhoehsten volkommenheit und hât in

sie geozogen alle sîne klârheit in der êrsten lûterkeit, und ist er doch unvermischet blißen . . . Alsô tuot got: er gebirt sînen einbornen sun in daz hoehste teil der sêle (DW I 380, 1; 383, 6); quomodo ubi relucet, in iustificacione scilicet impij, vere et proprie emanatio filij a patre, processio spiritus sancti ab utroque, trinitas increata et trinitas creata in anima, et quomodo haec in illa sit mutuo, et quomodo est amor in divinis essentialis et notionalis, et similiter in anima iusti (vgl. hierzu vorläufig LW II 305, 11—15); circa generationem filij dei in mente . . . quod deus, dei filius, in nobis nascatur, in mentem veniat (LW II 308, 5; 317, 6).

Mehr als ein Drittel der Auslegung des *Johannesevangeliums* ist dem ersten Kapitel gewidmet, der größere Teil dem Prolog (siehe LW III XVI). Charakteristisch für die angewandte Methode sind die Worte des Prooemiums: intentio est auctoris, sicut et in omnibus suis editionibus, ea quae sacra asserit fides christiana et utriusque testamenti scriptura, exponere per rationes naturales philosophorum (LW III 4, 4—6). Das ist gesagt im Sinne von Röm 1, 20. Rurales intentio operis est ostendere, quomodo veritates principiorum et conclusionum et proprietatum naturalium innuntur luculenter — ‚qui habet aures audiendi!‘ — in ipsis verbis sacrae scripturae, quae per illa naturalia exponuntur (LW III 4, 14—17).

Im vierten Band der lateinischen Werke liegen die *Sermones* in kritischer Ausgabe vor. Die ‚Einführung‘ (LW IV XIII—XLIV) verweist dabei auch auf den theologischen Charakter dieser *Entwürfe* — denn mit solchen haben wir es hier zu tun, nicht mit dem eigentlichen und vollständigen *Opus sermonum* (LW IV XXXVII). Die zweite Predigt *In festo s. trinitatis* entwickelt z. B. die Trinitätslehre (5—20), zugrunde liegt der Text der Epistel nach dem Dominikanermissale (2 Kor 13, 11—13).

Auch die *deutschen Predigten* verraten immer wieder das theologische Grundanliegen Eckharts: sie variieren ständig das Wort der Schrift. Ihre Verwandtschaft mit den lateinischen Predigtentwürfen ist unverkennbar. Selbst in der mangelhaften Gestalt, in der sie durch Mit- und Abschreiben bewahrt und überliefert sind, erscheint die Methode der theologischen Interpretation beherrschend und stellt nicht geringe Anforderungen an das rechte Verstehen. Der Mensch als Ebenbild Gottes kann nur von einem geläuterten Gottesbegriff aus verstanden werden. Es ist ein arges Mißverständnis, darin Weltflucht, eine Verflüchtigung und ein Ausweichen vor den harten Forderungen der konkreten Wirklichkeit erblicken zu wollen, vielmehr erhalten die menschlichen und natürlichen Realitäten ihre Begründung und Sinnggebung vom Theologischen her. Die sehr zahlreichen Hinweise auf Stellen der lateinischen Werke, wie sie im einzelnen sich in den Anmerkungen zu den deutschen Predigten angegeben finden, beweisen nicht nur die Einheitlichkeit und Echtheit der beiden Teile, sondern sind auch immer Verweise auf den theologischen Ursprung und Zusammenhang im Gesamtplan und Aufbau des Gesamtwerkes. Das Buch der göttlichen Tröstung, Eckharts erster Traktat, beginnt mit den tiefsten theologisch-philosophischen Spekulationen, um von da aus Trostgründe in den irdischen Bereich einstrahlen zu lassen. Und die dazu gehörige Predigt *Von dem edlen Menschen*, die einzige von Eckhart selbst ganz durchgeführte und ausgearbeitete, erinnert an den göttlichen Adel der Seele, deren Erhabenheit und Einzigartigkeit, um die Verbindung von Lehre und Leben in allen Situationen sicherzustellen. Und gerade hier wird ausdrücklich ein großer Teil der Heiligen Schrift angeführt, um ein Leben in Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten.

Die Ausgabe der gesamten Werke Meister Eckharts erfüllt nun diese Aufgabe, nämlich auf den *theologischen Grundcharakter* jeweils hinzuweisen, in geradezu vorbildlicher Weise. Der auf den Variantenapparat folgende Abschnitt verzeichnet alle direkten *Zitate aus der Heiligen Schrift*, erwähnt auch Anklänge und Anspielungen auf Schriftworte. In den Anmerkungen zum Text werden in erstaunlicher Genauigkeit zahlreiche *Parallelen aus den Werken der großen Theo-*

logen angeführt. Diese Bemerkungen dienen nicht nur dem unmittelbaren Verständnis oder der Verifizierung von Zitaten, sondern erschließen den weiteren theologischen Zusammenhang, machen auf die zugrunde liegende einheitliche Grundtendenz aufmerksam und stellen den verbindenden Gedanken des Gesamtwerkes heraus. Es entspricht der Absicht und Eigenart des Verfassers, nicht eine kontinuierliche Erklärung der Heiligen Schrift vorzulegen. Eine Auswahl wird getroffen, einzelne Bibelstellen werden herausgegriffen; nur einzelnes von dem, was er mündlich vorgetragen hat, hat er aufgezeichnet. Dieses Wenige sollte nicht bereits von anderen Gesagtes wiederholen: Neues und Seltenes, auch sehr Subtiles und Ungewöhnliches sollte festgehalten werden. Das verleiht dem ganzen erhaltenen Opus etwas Skizzenhaftes; das mag schon an sich Anlaß zum Unbefriedigtsein und für Mißverständnisse geboten haben. Einzelne Sätze, zumal wenn sie aus dem Zusammenhang herausgegriffen wurden, vermögen nicht den Zusammenhang zu ersetzen. Das Skizzenhafte ist es aber auch, was den Wunsch, die Notwendigkeit weiterer Explikation wachruft und fordert. Nach der Darlegung des Textes und wenigen erklärenden Bemerkungen muß erst die eigentliche spekulative Durchdringung einsetzen. Und gerade hier entsteht eine neue Schwierigkeit: in welcher Sprache und Terminologie, für welche Bewußtseinslage und Reflexionsfähigkeit, in welcher Vereinfachung oder Weiterführung, auf welchem Untergrund und mit welcher Zielsetzung sollte das jeweils geschehen? Der abwägenden Bedenken dieser Art sind viele. Es scheint jedoch schon viel gewonnen, wenn das Bewußtsein dafür wachbleibt, daß stets theologisch-philosophische Grundkonzeptionen den Weg zum Verständnis bilden müssen. So ist zum Beispiel gerade das in immer wiederkehrenden Formulierungen vorgebrachte Problem des Verhältnisses von Sein zum Seienden und dessen Erhellung von den Auslegungen zur Genesis, zu Exodus und zum Buch der Weisheit her ‚exponiert‘. Anderes führt über Thomas hinaus und bleibt für eine weitere spekulative Explikation geöffnet.

Es liegt nahe, einige solcher *Quaestiones disputatae* herauszugreifen und wissenschaftlich darzustellen. Das geschieht in legitimer Weise, wenn eindringliche Vertrautheit mit dem gesamten Werk vorausgesetzt ist und Verbundenheit der einzelnen Fragen im Anschluß an Eckharts programmatische Äußerungen gewahrt bleibt; zudem ist Rücksicht auf die literarische Form und die Eigenart der textlichen Überlieferung zu nehmen. Von hier aus gesehen, ist gewiß die Forderung nicht übertrieben, daß der kritische Text, wie ihn die Gesamtausgabe vorlegt, von jetzt an allein als maßgebend zugrunde gelegt werden muß.

Nicht immer entsprechen Einzeluntersuchungen aus jüngster Zeit diesen Forderungen. *J. Kopper* will in seiner ‚*Metaphysik Meister Eckharts*‘ (Saarbrücken 1955) „eine metaphysische Interpretation der Philosophie und Theologie“ (7) bieten. Als Hilf- oder Ratlosigkeit vor dieser Aufgabe möchte man es bezeichnen, wenn er dazu auf J. Wach, *Das Verstehen*, zurückgreift und sich dieser Methode zur Interpretation bedient. Als kennzeichnend für die Metaphysik in diesem Sinn werden die Verzweiflung, Grundlosigkeit und Nichtigkeit des Menschen hingestellt (35); die Gottesgeburt werde im transzendentalen Denken aus Gott erfahren (104). Zwar werden Texte, wenn auch nicht exakt und verlässlich, gehäuft, die Fähigkeit der Interpretation jedoch nimmt zusehends ab. *G. Siewerth* hat im Eckhartkapitel seines Buches ‚*Das Schicksal der Metaphysik von Thomas zu Heidegger*‘ (Einsiedeln 1959) sehr wohl gesehen, „daß bei Eckhart eine durch und durch theologische Auflichtung des ‚Seins des Seienden‘ vorliegt“ (92). Er verbaut sich aber den rechtmäßigen Zugang zu den Gedanken Eckharts, wenn er die Teilhabe am Sein, an der archetypischen Wahrheit und Güte im Geistgrund der göttlichen Idealität, im Erzeugungsprozeß der trinitarischen Gottheit wurzeln und das mystische Leben in übergeschöpflicher Versenkung und Entwerdung sich entfalten läßt (88). Es ist auch nicht so, daß die Schöpfung und damit der Akt der Philo-

sophie von Eckhart übersprungen werde (92): nicht kausale Exemplarität, auch nicht apriorische Univozität (92), kein zeugender oder ideeierender Prozeß der Gottheit (407), damit auch keine spekulative Vorbereitung der Reformation (92). Nur von hier aus ist das seltsame Versehen zu erklären, wenn Siewerth seine Kritik an der Formulierung der Analogielehre Eckharts an einem Text aus Thomas (Sent. I d. 22 q. un. a. 3 ad 2) ansetzt (91), wie ganz deutlich aus den Anmerkungen zu dieser Stelle hervorgeht (LW II 280, 5—9).

Zur Analogielehre Meister Eckharts hat *J. Koch* die Einzeluntersuchung benannt, die er in der Festschrift für É. Gilson veröffentlichte (*Mélanges offerts à Étienne Gilson de l'Académie Française*, Toronto-Paris 1959, 327—350). Als Frucht jahrelanger Beschäftigung mit Meister Eckharts Leben und Werk hat *J. Koch* ebenfalls nach sorgfältiger Kleinarbeit seine Forschungen zusammengefaßt und die sicheren Fakten und Daten übersichtlich vorgelegt (*Kritische Studien zum Leben Meister Eckharts*, I: *ArchFratrumPr* 29 [1959] 5—51; II: ebd. 30 [1960] 5 ff.; siehe auch: *Neue Deutsche Biographie* IV, 294—301): Unser Wissen über viele Einzelheiten in Eckharts Leben ist lückenhaft, manches bleibt unsicher, anderes läßt sich nur vermuten. So läßt sich die Annahme erschließen, daß er um 1260 zu Hochheim in Thüringen geboren ist. Um 1277 ist er Student der artes in Paris; vor 1280 beginnt er das Studium der Theologie in Köln. 1293/94 ist er zum zweitenmal in Paris, diesmal als *lector sententiarum* (*Krit. Studien* I, 12). 1302/03 war Eckhart *magister actu regens* in der theologischen Fakultät der Pariser Universität, auf dem Lehrstuhl, der den Nichtfranzosen vorbehalten war (17). Nach seinem Provinzialat wurde Eckhart vom Generalkapitel in Neapel ad legendum wiederum nach Paris gesandt, 1311/13. Dieser zweite Lehrauftrag bedeutete für Eckhart eine große Auszeichnung: er läßt sich nur mit der zweiten Sendung des hl. Thomas (1269/72) vergleichen. Der Inhalt der theologischen Vorlesungen war beide Male die Auslegung der Heiligen Schrift (37 f.). Und so ergibt sich auch hieraus, daß Theologie als Wissenschaft der Höhepunkt in Eckharts Wirken war; und in seinen Werken haben wir den Niederschlag seiner theologischen Lebensarbeit zu erblicken.